

Gott gehorchen

Von J. Michael Feazell

„Eines verstehe ich immer noch nicht: Wenn uns schon vergeben ist, was sollte uns dann davon abhalten, weiter zu sündigen? Ich meine, mir ist schon klar, dass wir durch Gottes Gnade und nicht durch unsere guten Werke erlöst sind, und mir ist auch bewusst, dass wir ohnehin nie gut genug wären und selbst in unserer Tugendhaftigkeit noch von Sünden behaftet sind – aber dennoch, will unser himmlischer Vater denn nicht, dass wir aufhören zu sündigen?“

Bereitet es Ihnen Kopfzerbrechen, dass es den Menschen vielleicht egal sein könnte, wie sie sich verhalten, wenn wir den Aspekt der Gnade zu sehr herausstreichen?

„Ja, so ist es, glaube ich.“

Wissen Sie, mir ist noch kein Christ begegnet, dem sein Verhalten egal war. Es ist wohl ganz einfach so: Christen handeln nicht gleichgültig. Vielen fällt es jedoch wirklich schwer zu glauben, dass Gott sie trotz ihres ungebrochenen Fehlverhaltens weiterhin lieben und ihnen vergeben wird.

Den meisten von uns Christen fällt es nicht schwer, ihre Sündhaftigkeit zu erkennen und zu versuchen, es besser zu machen. Schwierigkeiten bereitet es uns jedoch, unsere tief sitzenden Schuldgefühle und unser Versagen Christus zu überantworten. Die meisten von uns sind stets und ständig bemüht, mit irgendetwas fertig zu werden; Momente tiefsten Friedens und sündenfreien Ruhens in Gottes vollkommener und bedingungsloser Liebe uns gegenüber sind dagegen rar und dünn gesät.

„Nun, das untermauert dann ja, was ich zuvor sagte. Wenn wir aufhörten zu sündigen, müssten wir auch nicht unter Schuldgefühlen leiden.“

Sie sagten, Ihnen sei wohl bewusst, dass wir selbst in unserer Tugendhaftigkeit von Sünden behaftet seien, und Sie haben Recht damit. So ist es. Wenn wir ehrlich zu uns selbst sind – und als Christen sollten wir das –, ist uns klar, dass wir nie ohne Schuld sind. In Christus aber sind wir frei von jeder Schuld; nicht aus uns heraus, sondern durch ihn. In Christus sind wir vor Gott gerecht. Alles, was wir tun können, ist, es zu glauben; denn tatsächlich beweisen können wir es nicht. Wir mögen vielleicht eine geringe, manchmal sogar weitreichende Verbesserung in dem einen oder anderen Bereich unseres Lebens erkennen, nie jedoch auch nur annähernd Vollkommenheit (es sei denn, wir machten uns etwas vor).

Anders ausgedrückt sollten wir schon gegen die Sünde in unserem Leben ankämpfen, und da Christus in uns wohnt, tun wir dies auch. Aber wir sollten keinesfalls Gottes Liebe uns gegenüber am Maß unserer Sündlosigkeit messen. Unser himmlischer Vater will, dass wir auf *ihn* als Quelle unserer Gerechtigkeit vertrauen.

Wenn wir dies tun, geschieht Folgendes:

1. Wir erkennen, dass wir aus uns heraus nicht gerecht sind (d.h. als Sünder der Gnade Gottes bedürfen; eben das ist es, was wir als Reue bezeichnen – einzugestehen, dass wir als Sünder seiner Gnade bedürfen).

2. Wir merken, dass sein Versprechen, uns zu vergeben und zu erlösen, gut ist. Und
3. Wir bleiben in ihm.

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass immer dann, wenn Gott mit Israel am meisten haderte, es nicht um moralische Verfehlungen ging, sondern um *Unglauben* (Ps. 106,6-7. 21, 24; Hebr. 3,9. 12. 19)? Sie wollten einfach nicht darauf vertrauen, dass er seine ihnen gegebenen Versprechen halten würde, nämlich sie zu erretten, ihre Erlösung zu sein und sich ihrer anzunehmen. Statt ihm zu vertrauen, schlossen die Israeliten Verträge mit Nachbarstaaten ab, opferten den Göttern anderer Völker oder setzten auf ihre eigene militärische Stärke.

Und einhergehend mit ihrem Unglauben unterdrückten sie die Armen und Schwachen unter ihnen. Nicht darauf zu vertrauen, dass Gott sich unser annimmt, führt immer dazu, dass die Rechte der Armen und Schwachen mit Füßen getreten werden. Denn wenn man sich auf eigene Faust in der Welt zu behaupten versucht, muss man ihre Gesetzmäßigkeiten einhalten und sich nach ihren Spielregeln richten, nach denen nur die Stärksten überleben.

Auf Gott zu vertrauen heißt, dass nichts verloren ist, wenn wir verletzt oder übervorteilt werden, wenn Probleme auftauchen oder das Schicksal unbarmherzig zuschlägt, weil Christus für uns von den Toten auferstanden ist. Es bedeutet zu wissen, dass wir nichts zu verlieren haben, weil uns ohnehin alles, was wir haben, von Gott gegeben wurde.

Es bedeutet, dass wir all unsere Sorgen auf ihn werfen können, weil er sich unser annimmt. Und dazu bedarf es des Glaubens, weil die Art und Weise, in der Gott uns Erlösung von all den vielen Widrigkeiten, die uns in diesem Leben widerfahren, angedeihen lässt, uns in den seltensten Fällen einsichtig ist.

Manchmal wird uns diese Erlösung in diesem Leben überhaupt nicht zuteil. Genauso wenig wie uns in diesem Leben die Überwindung all unserer Sünden vergönnt ist; deshalb müssen wir ihm ja *vertrauen*, wenn er uns zusagt, dass er uns unsere Sünden nicht zurechnen wird (Röm. 4,1-8) und dass unser neues Leben mit Christus in Gott verborgen ist (Kol. 3,3).

Heilig in Christus

Die Sünde ist sowohl unser als auch Gottes Feind. Sie zerstört die Schöpfung und damit auch uns. In Christus aber griff Gott mit Macht und Entschlossenheit ein für allemal ein, um die Schöpfung und damit auch uns von der Verderbtheit der Sünde zu erlösen. Durch den Tod und die Auferstehung des Fleisch gewordenen Sohnes Gottes ist der Krieg mit der Sünde bereits entschieden. Zusammen mit Tod und Sünde, deren Verfechter er ist, wurde der Satan bereits besiegt, aber bis zur Wiederkunft Christi wird er seinen Einfluss in der Welt noch geltend machen.

Dank Gottes Gnade sind wir Kinder *unseres himmlischen Vaters*. Unsere Herzen sind ihm zugewandt, in Demut ergeben und durch ihn geheiligt. Wir durften und dürfen seine Güte spüren, seine Liebe erfahren und ihm unsere Treue und Ergebenheit darbringen. Wir bekämpfen die Sünde in unserem Leben und streben danach, in Gerechtigkeit zu wandeln, weil er in uns lebt.

Christi Sieg ist unser Sieg. Mit anderen Worten, was Christus tat, tat er für uns, und er steht für uns ein bei Gott. Wir sind heilig, einzig und allein weil wir in Christus sind. Und das ist etwas, was wir nur mit den Augen des Glaubens erkennen können – wir müssen Gott vertrauen, dass es so ist.

Das Leben eines Christen – ein Widerspruch

Und auch so können wir es sehen: Gott hat uns einen aktiven Part am Sieg Christi zugestanden. In Jesu Blut stehen wir rein und aller Sünden ledig da, wenngleich wir in unserem Bestreben, unser Leben im Einklang mit Gottes vollkommener Liebe zu führen, kläglich scheitern. Unser Glaubensleben in Christus

ist vom Gefühl der Reue und der Bereitschaft zu Gottesgehorsam gekennzeichnet, und doch bleiben wir immer wieder meilenweit von Christi Ideal entfernt.

Wenn wir uns versündigen, was stets und ständig der Fall ist, können wir auf die Vergebung unseres Gottes vertrauen, der uns so sehr liebt, dass er seinen Sohn dahingab, um Sieg davon; denn er ist *für uns* und nicht *gegen uns*.

In Christus sind wir gerecht, obwohl wir Sünder sind. Und selbst wenn wir unseren Teil eher schlecht als recht erfüllen, so steht Christus doch voll und ganz zu uns – Gott ist treu, selbst wenn wir schwanken (2. Tim. 2,13). Für die, die in Christus sind, gibt es keine Verdammnis (Röm. 8,1).

Wenn all das nun wie ein verrückter Widerspruch klingt, so können wir es – zumindest aus unserer Perspektive betrachtet – nur bestätigen. Aus Gottes Sicht jedoch setzt sich so das Universum zusammen. Unser himmlischer Vater liebt und erlöst, und in Christus hat er alles neu gemacht. In der Sünde sind wir tot, in Christus aber leben wir (Eph. 2,5; Kol. 2,13). Zwar sündigen wir noch immer, jedoch betrachtet Gott uns nicht mehr als Sünder (Röm. 4,8). Unser wirkliches, neu erschaffenes Leben ist in Gott mit Christus verborgen (Kol. 3,3). So wie die alte Schöpfung gerichtet wird, so wird die neue errettet.

Ist die Sünde damit aber gerechtfertigt? Das ist nicht die Frage. Natürlich ist die Sünde nicht gerechtfertigt, in keinem Fall. Sie wurde jedoch besiegt. Ihr wurde der Stachel genommen. Sie liegt in den letzten Zügen. Zwar schlägt sie immer noch zu und könnte Sie sogar töten, Gott aber hat Ihnen für immer und ewig vergeben.

Jesus bekräftigt im 5. Kapitel des Matthäusevangeliums die Lebensideale des Reiches Gottes. Die alten Grundaussagen des mosaischen Gesetzes finden ihre Überhöhung in Jesu Beschreibung des gewandelten Herzens, welches das neue Leben in ihm widerspiegelt. Es ist dies ein Herz, das unserem Nächsten Vorrang vor uns selbst einräumt, das nicht nur das Verletzen anderer vermeidet, sondern ihnen tätige Liebe entgegenbringt. Es ist dies ein Lebensmuster, das nicht am bloßen äußeren Schein gemessen werden kann, sondern das einer neuen Schöpfung, einem neuen Inneren, einer neuerlichen Geburt entspringt.

Es ist dies das Herz Christi. Und als solches ist es ein *Geschenk*, das uns zuteil wird und das wir uns eben nicht durch moralische Integrität und persönliches Engagement erarbeiten können.

„Warum sagt Jesus, dass jeder, der nicht das ganze Gesetz hält und lehrt, als letzter ins Himmelreich kommen wird?“

Er sagt es, weil es wahr ist. Aber vergessen wir nicht, dass wir einzig und allein in Jesus imstande sind, das Gesetz in Gänze zu halten, und nicht aus uns selbst heraus. Er ist es, der es für uns hält. Nach dem Gesetz sind wir verdammt, weil wir es nun einmal nicht schaffen, es zu halten (Gal. 3,10-14). In Christus aber gibt es keine Verdammnis.

Nur durch unseren Glauben an Jesus Christus, der allein unsere Gerechtigkeit ist, erlangen wir Gesetzestreue. Lassen Sie sich nichts anderes erzählen! Wir selbst haben nicht einmal ansatzweise, was wir bräuchten, um im Angesicht Gottes Gerechtigkeit zu erlangen. Jesus aber hat alles, und das Evangelium ist Gottes gute Botschaft, dass er uns *in Christus* voll und ganz nach seinem Willen geschaffen hat.

Da wir aber, wenn wir ehrlich sind, keinerlei Anzeichen dafür an uns bemerken, können wir dies nur durch den Glauben an den einen, der uns dieses Geschenk macht, erfahren (Gal. 3,22). Deshalb Gottes inständige Bitte: „Vertraut mir!“

Und noch ein weiteres, wo wir gerade bei dem Thema sind. Wenn Jesus hier im 5. Kapitel des Matthäusevangeliums das Gesetz anspricht, so meint er damit ganz sicher nicht die Fülle der Gesetze des Alten Bundes. Ansonsten trügen wir jetzt noch immer alle blaue Quasten und (hoffentlich nicht zu weite) Gebetsriemen und opferten Lämmer. Wie auch immer Jesus an dieser Stelle „das Gesetz“ definiert sieht, Gesetzestreue erlangen wir einzig und allein durch den Glauben an ihn und nicht durch unsere immer zum Scheitern verurteilten, stümperhaften Versuche, nicht zu sündigen.

Aus Vertrauen erwachsene Frömmigkeit

Jesus ist unser Erlöser, unser Herr und Lehrmeister. Wir können zuversichtlich davon ausgehen, dass uns in der Tat unsere Schuld vergeben ist und wir erlöst sind, einzig und allein weil Gott uns durch seinen Sohn dieses ohne Gegenleistung gewährte Geschenk macht. Jesus ist unser Erlöser. In zuversichtlichem Vertrauen auf Gottes unerschütterliches Wort der Gnade und aufgrund der Tatsache, dass seine Liebe von Glaubensbeginn an beständig in uns wächst, können wir uns (von seiner Kraft getragen) der Verwirklichung dessen, was er uns zu tun heißt, zuwenden. Jesus ist unser Herr und damit gleichbedeutend unser Herrscher und König.

Indem wir uns all das, was Gott uns in der Bibel über sich offenbart hat, zu Eigen machen, lernen wir ihn besser kennen und begreifen eher, was er will. Dies können wir tun, indem wir in der Bibel lesen, unseren Lehrern in der Gemeinde zuhören (Eph. 4,11-14), uns mit christlicher Literatur beschäftigen und auf das hören, was Gott uns während unseres Gebets ans Herz legt. Jesus ist unser Lehrmeister.

„Sie meinen also, dass Gehorsam in der Tat wichtig ist?“

Ja. Wir sollen Gott gehorchen. Wenn wir an Gottes Gnade und Liebe durch Christus glauben, bewirkt der Heilige Geist in uns, dass wir uns sehnlichst wünschen, Gottes Willen tatsächlich zu entsprechen.

„Ist es das, was wir mit ‚Frucht tragen‘ meinen?“

Genau. Wir tragen Frucht, aber eigentlich nicht wir selbst, sondern der in uns wirkende Heilige Geist. Das Schöne daran ist, dass es uns der Heilige Geist ermöglicht, kraft Jesu Christi an seinem Werk zum Gefallen und zur Ehre Gottes mitzuwirken.

„Kommen wir aber wieder auf das ursprüngliche Problem zurück. Wir machen vieles falsch.“

Ja. Aber ich kann es nur wiederholen. Wir können in aller Zuversicht darauf bauen, dass Gott uns bereits vergeben und erlöst hat und uns zu den von ihm geheiligten Seinen zählt. Im Vertrauen darauf müssen wir uns nicht in Mutlosigkeit verzehren, sondern können uns stattdessen getragen von der durch nichts zu erschütternden, grenzenlosen Liebe Gottes weiter dem Kampf gegen die Sünde stellen. Unsere Misserfolge, Verfehlungen und Sünden sind nicht Maßstab dafür, wer wir in Christus sind; vielmehr sind dies sein treues Wort und sein für uns davongetragener Sieg.

„Also befinden wir uns tatsächlich in einem Kampf gegen die Sünde?“

Natürlich. Ob er aber siegreich ausgeht, hängt nicht von uns ab, sondern von Christus, und der hat ihn bereits gewonnen. In unseren persönlichen Kämpfen durchleben wir, was er mit seinem Sieg bereits für uns errungen hat, und aufgrund seines Triumphes haben wir in unserem uns von Gott zugewiesenen Anteil an seinem Sieg nichts zu verlieren.

Unser Teil wurde vom Sohn des Allmächtigen bereits sicher unter Dach und Fach gebracht. Dank Gottes gnädigem Willen sind wir tatsächlich in Christus sicher geborgen und können, so wir des Allmächtigen hierzu gegebenes Wort glauben, uns seiner Gegenwart erfreuen. (Glauben wir es nicht, bringen wir uns damit natürlich um unser Glück in ihm.)

Anderen die rechte Lebensweise nahe bringen

„Aber sollte die Kirche den Menschen nicht die rechte Lebensweise nahe bringen?“

Ja, durchaus. Und dabei sollte sie sich stets darüber im Klaren sein, dass dies etwas anderes ist als Menschen zu lehren, wie sie von Gott geliebt oder erlöst werden. Beides muss man bewusst voneinander trennen.

Gott hat uns von jeher geliebt und uns bereits erlöst, obgleich wir Sünder sind. Die rechte, Gott gefällige Lebensweise kann uns zwar helfen, jede Menge Schwierigkeiten, Schmerz und Herzeleid zu vermeiden, nicht aber, von Gott mehr als jetzt schon geliebt oder erlöst zu werden.

„Aber hat Gott nicht Wohlgefallen an unserem rechten Lebenswandel?“

Ja, durchaus. Es freut Gott, weil er es gern sieht, wenn wir im Einklang mit ihm und dem Menschenbild leben, zu dem er uns in Christus erschaffen hat. Gleichermaßen bekümmert es ihn zutiefst, wenn er sieht, wie wir uns quälen und in Angst und Verzweiflung sowie in völliger Abkehr von der Neuschöpfung unserer selbst in Christus leben. Lieben wir etwa unsere Kinder nicht mehr, wenn sie sich über die von uns aufgestellten Regeln und Warnungen hinwegsetzen und sich damit Kummer und Schmerz zuziehen? Und Gottes Liebe zu uns übersteigt bei weitem das Maß unserer Liebe zu unseren Kindern.

Wir müssen begreifen, dass unser himmlischer Vater mit dem Neuen Bund in Christus das alte System aus den Angeln gehoben hat, nach dem Wohlverhalten belohnt und Sünde bestraft wurde (Hebr. 10,9-10); ein System, das jeden unter Sünde und Tod eingeschlossen hielt (Gal. 3,21-22).

Da wir selbst vollkommen hilflos, schwach und der Sünde hörig sind, hat Jesus Christus an unserer statt die Strafe für unsere Sündhaftigkeit auf sich genommen und teilt als gerechter Mensch, als der er für uns alle vor Gott steht, mit uns die Früchte seiner Gerechtigkeit – Aussöhnung und Einssein mit Gott. Wir empfangen alles, was Christus für uns getan hat, nur durch eines – *Glauben*. Ohne Glauben oder Vertrauen darauf, dass Gottes im Evangelium verkündete Verheißungen wahr sind, werden wir weder das Geschenk seiner Liebe, noch Versöhnung oder das ewige Leben empfangen.

Es bedeutet dies, dass wir uns von der Vorstellung frei machen müssen, unser Verhalten sei ausschlaggebend dafür, wie Gott zu uns steht. Nicht unsere guten oder schlechten Werke entscheiden, wie unser himmlischer Vater zu uns steht, sondern er allein bestimmt dies. Und schon vor Anbeginn aller Zeit entschied er, dass er uns Menschen liebt und sein Sohn als vollkommener Mensch für uns und an unserer statt stehen solle, damit seine Liebe uns gegenüber, die ja auf seiner Liebe zu seinem Sohn fußt, vollkommen und ewig sei. Er wird getreulich zu uns stehen, selbst wenn wir ihm unsere Treue versagen; denn in Christus sind wir mit dem himmlischen Vater ausgesöhnt, und in Christus und um Christi willen liebt er uns.

Wenn wir also Menschen die rechte, Gott gefällige Lebensweise nahe bringen, dann lehren wir sie und uns, frei von der mit der Sünde einhergehenden und mit Schmerz verbundenen Unterjochung zu leben. Wir lehren sie jedoch nicht, besser oder bedeutender als andere, mehr von Gott geliebt oder gar frommer als sie zu sein. Denn vor Gott gerecht sind wir einzig und allein in Christus, und in jener Gerechtigkeit wandeln wir nur durch unseren Glauben an ihn und nicht, indem wir illegale Drogen, verbotenen Sex oder die Anwendung von Gewalt meiden.

Freilich verläuft das Leben dann ungleich reibungsloser. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass das Blut Jesu für Gleichgültigkeit, Faulheit, Starrsinn, Egoismus, Tratsch, Voreingenommenheit, heimlichen Neid und Ähnliches gleichermaßen notwendig ist wie für unverhohlenen Ehebruch, schweren Diebstahl, Heroinhandel und Mord. Wir sind alle Sünder, unabhängig davon, wie erfolgreich wir uns um einen rechten Lebenswandel bemühen, und wir alle bedürfen der Gnade am Fuße des Kreuzes Jesu.

Glaube an den treuen Gott

Trotz alledem obliegt der Kirche die Aufgabe, den Menschen den rechten Lebenswandel nahe zu bringen, und dabei ist jeder von uns Gott gegenüber verpflichtet, alles zu tun, was er uns zu tun heißt. Unser himmlischer Vater gibt uns all diese Weisungen für einen rechten Lebenswandel, weil sie gut für uns sind und seine Haltung uns gegenüber widerspiegeln. Je mehr wir darauf vertrauen, dass Gott uns von unseren Sünden erlöst, umso größer wird unser Verlangen sein, uns von ihnen loszusagen. Und doch ist es der in seiner göttlichen Freiheit regierende Gott selbst, der die Sünder in Christus, dem Erlöser, errettet.

Wenn wir der Pornographie oder der freien Liebe frönen, so nähren wir damit leere Illusionen bezüglich des menschlichen Intimlebens und verbauen uns auf diese Weise die Möglichkeit, echte und erfüllte Vertrautheit zu erleben. Mit anderen Worten, wir berauben uns genau dessen, was uns überhaupt erst zu den Pornoseiten oder zu dem flüchtigen Abenteuer führte: das Bedürfnis nach einer ehrlichen, vertrauensvollen, innigen Partnerschaft.

Abgesehen davon betrügen und übervorteilen wir damit nur um unserer Befriedigung willen andere Kinder Gottes, sei es dadurch, dass wir uns an Fotos ergehen, die sie in ihrem beschämenden Verhalten und ihrer Ignoranz zeigen, oder dadurch, dass wir mit ihnen den schmerzlichen, von Demütigungen und Würdelosigkeit geprägten Weg teilen. Wir schlagen Gottes Warnung in den Wind, uns auf der Suche nach dem Echten und Wahren, nach dem es uns verlangen soll, von der verlockenden, aber gefährlichen Falltür fern zu halten.

Wenn wir uns aufs Betrügen oder Stehlen verlegen, und sei es in noch so geringfügigem Maße, schlagen wir Gottes Versprechen, für uns zu sorgen und uns beizustehen, einfach aus. Wir finden eigene Wege, unsere Bedürfnisse zu befriedigen, und übersehen dabei, dass wir anderen mit unserem Handeln womöglich Schaden zufügen und uns selbst um den Seelenfrieden bringen, den unser himmlischer Vater mit uns teilen will und den wir durch stetig wachsendes, aus Geduld hervorgegangenes Vertrauen erlangen können.

Gemeinde von Sündern, die Vergebung erfahren haben

Wie die Weisungen der Kirche in Hinblick auf einen Gott gefälligen Lebenswandel auch immer aussehen mögen, sie müssen von Demut und Liebe getragen sein. Dieselbe Bibel, die uns Gottes weisen Rat zur menschlichen Lebensführung offenbart, legt auch Zeugnis über seinen Sohn ab, der starb, um unser Unvermögen zu sühnen, vollkommen nach eben diesen Weisungen zu leben.

Jeder, der die Bibel lehrt, ist selbst ein Sünder. Als Menschen, die wie alle anderen auch Sünden auf sich geladen haben, müssen wir der allgemeinen Tendenz der Kirche widerstehen, die Verkündigung lediglich zu einem Tribunal derer herabzuwürdigen, deren Lebenswandel nicht den biblischen Grundsätzen entspricht. Wer zum Sprachrohr der Verurteilung anderer wird, tut dem Evangelium Gewalt an und reduziert die Verkündigung des christlichen Glaubens zu einer bloßen weiteren Religion, die vergeblich bemüht ist, eine brüchige Fassade menschlicher Moral hochzuhalten.

Die Gemeinde ist das Forum, in dem das Evangelium für alle sichtbar die Geschichte der Menschheit streift. Sie ist das Forum, in dem Sünder erkennen, dass ihnen vergeben ist und sie rein und unbefleckt dastehen, und in dem sie deshalb Gott lobpreisen und danken.

In diesem Forum wird die gute Botschaft des Evangeliums für jeden, der sie hören will, feierlich verkündet. Hier kann die Liebe Christi in der Welt Wurzeln fassen. Hier werden gläubige Männer, Frauen und Kinder von ihrem Erlöser und Herrn, auf den sie vertrauen, dafür gerüstet, so wie er ein Freund der Verachteten und Sünder dieser Welt zu sein.

Wo auch immer es zu Begegnungen zwischen Kirche und Welt kommt, sollte die weltliche Seite gestärkt daraus hervorgehen. Die Armen sollten die gute Botschaft zu hören bekommen. Häftlinge sollten von der Erlösung hören, die über jede körperliche Freiheit hinausgeht. Menschen, die im persönlichen oder gesellschaftlichen Leben in Sünde verstrickt sind, sollten Gnade, Güte und Hoffnung finden. Das Reinheit und Läuterung bringende Licht von Christi Wahrheit, Liebe und Frieden sollte sich seinen Weg zu den verborgenen Ängsten, aufgegebenen Hoffnungen und gequälten Seelen bahnen, weil der gekreuzigte Christus auferstanden ist und in den Seinen fortlebt und die Kirche keines alten Gesetzbuches mehr bedarf, das Sünder schonungslos an den Pranger stellt.

Jesus kam nicht, um die Welt zu richten, sondern um sie zu erretten (Joh. 3,17). Das macht das Evangelium zur *guten Nachricht*. Wie gut, wenn die Verkündigung seitens der Kirche eben diese gute Nachricht ist. □